

Kommt es zur Abschaffung der Provinz?

Gerald Schöpfer

Beim Begriff Provinz mögen einem vielleicht freundliche Begriffe, wie Beschaulichkeit, unverbildete Menschen und gesunde, freundliche Umwelt in den Sinn kommen.

Der Begriff Provinz ist aber meist auch mit einer Fülle von negativen Assoziationen besetzt: So wird er oft mit „hinterwäldisch“ in Verbindung gebracht.

Abseits vom hektischen Weltgeschehen, gehen die Uhren angeblich langsamer und abgeschnitten von den Informations- und Entscheidungszentren, scheint man zur Rückständigkeit verurteilt zu sein.

Das „globale Dorf“ wird Wirklichkeit

Durch die neuesten Möglichkeiten der Technologie gibt es für den Informationsfluß keine Probleme mehr, innerhalb von Bruchteilen von Sekunden die größten Entfernungen zu überspringen.

Zukunftsvisionen träumen von einer Welt, die durch digitale, elektronische Netze umspannt wird. Das Stichwort vom „globalen Dorf“ steht für den weltweiten Austausch von Informationen, Gütern und Dienstleistungen.

Ein Teil dieser Utopie ist heute bereits Realität: Es wird geschätzt, daß rund 3 Mio. Computer mit etwa 35 Mio. Benutzern an das Internet angeschlossen sind, welches sich seit dem Jahr 1992 rasant ausbreitet. In diesem Jahr entwickelte das Forschungszentrum CERN in Genf das WWW („World Wide Web“), welches auf benutzerfreundliche Art den Zugang und die Orientierung im Internet ermöglicht.

Die in diesem Netz zur Verfügung gestellten Informationen explodieren: Derzeit gibt es über das Internet die Möglichkeit über 5.000 Datenbanken direkt zu benutzen, die jährliche Zuwachsrate des Netzes liegt bei über 150 Prozent. Wenn der gegenwärtige Trend anhält, dann müßte - zumindest theoretisch - im Jahr 2003 jeder Mensch einen Zugang zum Internet haben.

In der Provinz leben, bedeutet demnach nicht mehr, von den Informationsflüssen abgeschnitten zu sein; denn auch aus der tiefsten Einsicht kann man sich jederzeit in die Datenautobahnen „einklicken“.

Eine neue Arbeitswelt?

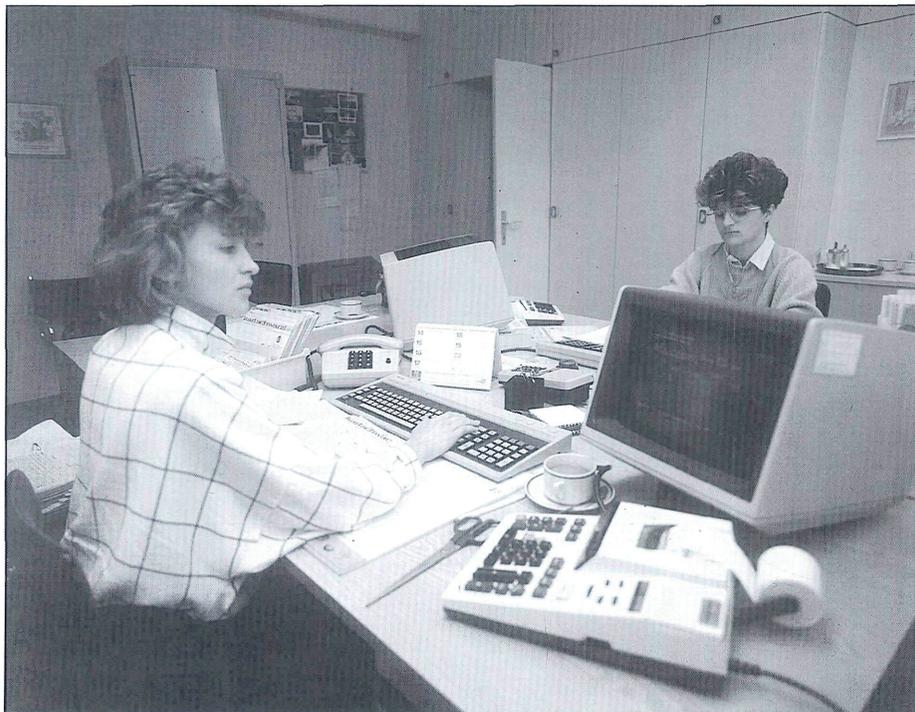
Durch die Möglichkeiten der elektronischen Datenübertragungen entstehen neue Dimensionen der Arbeitswelt. Damit könnte die Unterscheidung zwischen Wohnung und Arbeitsplatz für manche Berufe wieder aufgehoben werden; denn die sogenannte „Telearbeit“ kann abgetrennt von den Metropolen an einem vernetzten Personalcomputer im eigenen Ort, oder vielleicht sogar im eigenen Haus verrichtet werden.

So ist es keine Utopie mehr, daß beispielsweise eine Jungbäuerin das Vieh im Stall versorgt, die Kinder zur Schule bringt, um dann anschließend via Telefon und Datenleitung „High-Tech-Arbeit“ für einen sehr weit entfernten Arbeitgeber zu verrichten.

Fast unbemerkt gehen große Wandlungen der Arbeitswelt vor sich. In den meisten Industriestaaten sind bereits weniger als 5 Prozent der Bevölkerung im primären Sektor (Landwirtschaft) tätig. Aber auch im sekundären Sektor (verarbeitendes Gewerbe und Industrie) gibt es

schon lange keine Zuwachsraten mehr. Der Löwenanteil der Bevölkerung ist in den modernen (post-)industriellen Gesellschaften bereits im tertiären Sektor (Dienstleistungen) zu finden. In diesem Bereich nimmt der Informationssektor eine führende Rolle ein - hier sind in entwickelten Gesellschaften bereits rund 40 Prozent der Erwerbstätigen beschäftigt. Nach sozialwissenschaftlichen Berechnungen könnten bereits heute rund 10 Mio. europäische Arbeitsplätze auf Telearbeit umgestellt werden, tatsächlich ist bislang erst eine Zahl von etwa 1,25 Mio. erreicht.

Die neuen Dimensionen, die sich durch das Phänomen Telearbeit bieten, sollen keineswegs in einer sozialromantischen Verklärung dargestellt werden. Noch ist unser traditionelles Arbeits- und Sozialversicherungssystem darauf kaum vorbereitet. Und so sieht man in Telearbeitern eine ganz besondere Art von Mini-Unternehmern, die ihre Leistungen - fernab von irgendwelchen Tarifbestimmungen und Arbeitszeitregelungen - am völlig unregelmäßigen Markt anbieten. Man erwirbt keinen Arbeitsplatz, sondern erhält eine mit wenig absichernden Regelungen versehene Beschäftigung. Man erhält auch keine Entlohnung für die bloße Anwesenheit, sondern die Bezahlung richtet sich nach der tatsächlich erbrachten Arbeitsleistung. Dies bringt



Tele-Arbeit, eine neue und stark expandierende Dimension in der Arbeitswelt. Durch die ständigen Verbesserungen bei den Geräten hört auch beim Umgang mit den Computern das Lernen nie auf ...

Foto: Peter Philipp

Flexibilität: Der Telearbeiter kann, um Lücken zu füllen, an verschiedenen Projekten arbeiten. Er kann auch seinen Arbeitstakt - beispielsweise als Nebenerwerbslandwirt - seinen übrigen Erfordernissen anpassen. Damit kann die gesamte Arbeitswelt revolutioniert werden, denn man muß sich nicht mehr zu festgesetzten Zeiten in irgendwelchen zentralen Arbeitsstätten einfinden; damit wird das Pendlertum eingeschränkt. Der Telearbeiter ist nicht mehr an fixe Arbeitszeiten gebunden, sondern kann auch zu höchst ungewöhnlichen Zeiten, fern vom Chef und den Kollegen, seine Leistungen erbringen.

Der Vorteil für die Firmen, welche Telearbeit vergeben, liegt darin, daß sie mit gewaltigen Kostenvorteilen kalkulieren können, wenn sie die Chance haben, gleichförmige Routinearbeiten oder Auftragsspitzen an Telearbeiter zu delegieren. Man kann die Fixkosten durch die Reduzierung auf einen kleinen Stamm von ständigen Mitarbeitern reduzieren und hat aber auch die Möglichkeit, auf die Markterfordernisse sehr flexibel zu reagieren.

Die Chancen dieser neuen Möglichkeiten sind gewaltig, zugleich sei aber auch nicht der Blick vor möglichen Abgleitflächen verschlossen. Arbeitnehmervertretungen warnen bereits vor neuen Gefahren der Ausbeutung und malen das Schreckensbild einer elektronischen Sklaverei an die Wand. Sicherlich werden sich die Gesetzgeber mit diesen Warnungen ernsthaft auseinanderzusetzen haben.

Andererseits zeichnet sich hier ein Trend ab, welcher sicherlich kaum aufzuhalten ist. Telearbeit wird sich ebensowenig verbieten lassen, wie seinerzeit der Siegeszug der Dampfmaschine.

Man lebt nicht im Bildschirm: Provinz bleibt Provinz

Durch die neuen technologischen Trends werden viele Nachteile des Lebens in der Provinz beseitigt. Die virtuelle Welt der Computer läßt in Sekundenschnelle Entfernungen überwinden und Informationen aus aller Welt in das entlegenste Dorf transportieren. Man kann sich in australischen Kunstausstellungen umsehen, in amerikanischen Versandhauskatalogen blättern und mit seinen elektronischen Nachrichten die gesamte Welt beglücken.

Doch sobald man seinen Computer abschaltet, entflieht man dem Informationsfluß und ist wiederum sich selbst überlassen.

Das wahre Leben findet nicht am Bildschirm statt.

So wird es auch durch die elektronischen Medien nicht gelingen, die Provinz abzuschaffen. Und das ist gut so.



Auch in Graz ist man „auf Draht“.

Die steirische Landeshauptstadt präsentiert sich im weltweiten „Internet“ (Für bereits „Vernetzte“ die Homepage: <http://www.iic.wifi.at/graz/>). Der Tag der „offenen Tür“ am 27. Oktober 1995 stand unter dem Motto „Graz ONLINE“ und bot einer großen Anzahl Interessierter (unser Foto zeigt u.a. Bernd Hubich, Computerfreak der „steirischen berichte“ am Computer) die Gelegenheit an handelsüblichen Personal Computern per Mausclick zu surfen.

Fotos: Max Mayr